



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

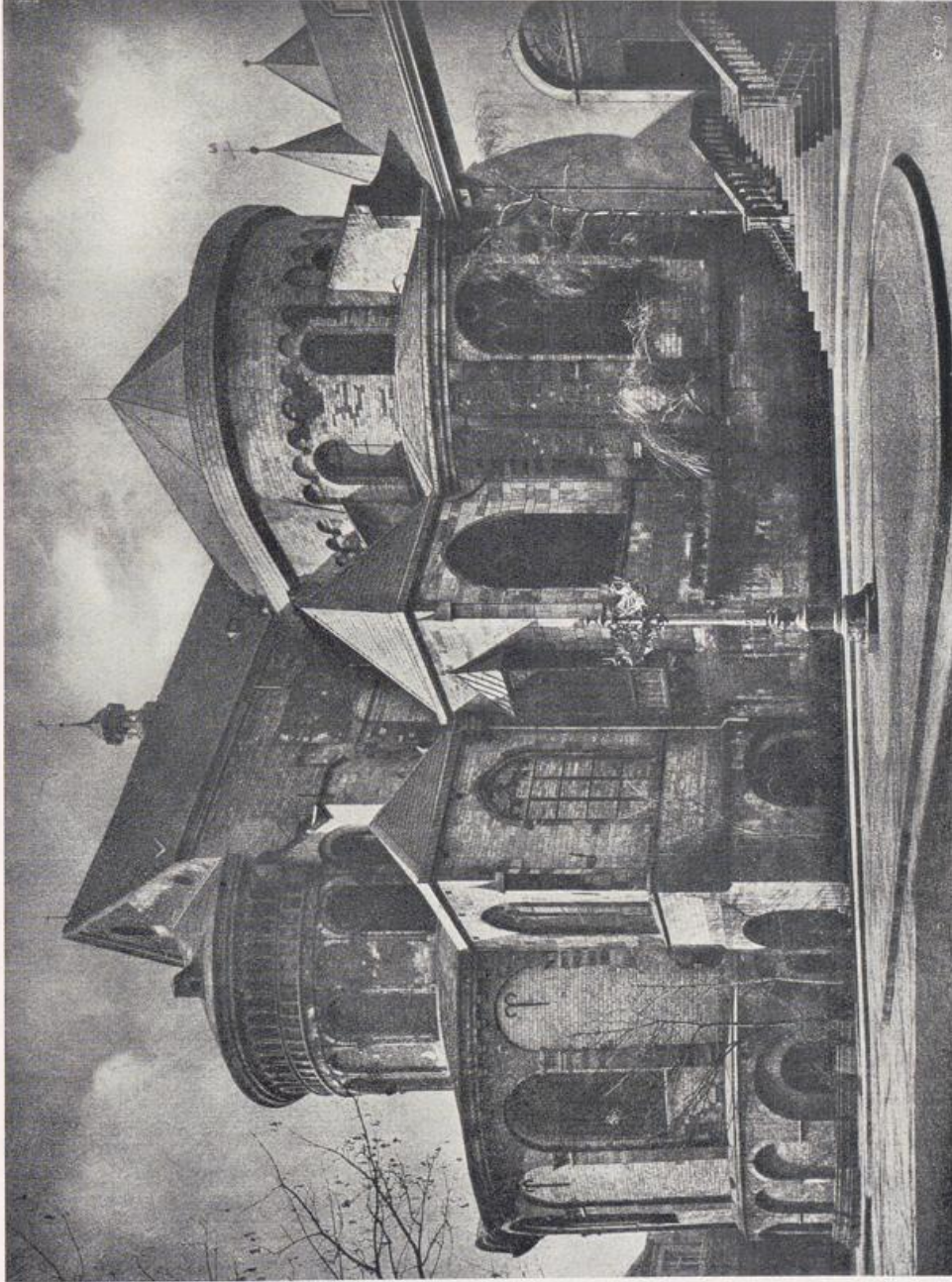
Inneres

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

und mit viel Gefühl aus dem abfallenden Gelände entwickelt. Vor den beiden Häuschen steigt die Treppe hoch zur Vorhalle der südlichen Chorapsis und zur Familienkapelle.

An die Mauer des Singmeisterhäuschens lehnt sich das schmucke Dreikönigentörchen an, das letzte Köln noch gebliebene Immunitätstor (Bild S. 164, 176). Hier war, wie die Überlieferung berichtet, die Stelle, die die Prozession passierte, als sie im Jahre 1164 mit den Gebeinen der heiligen drei Könige nach der Zerstörung Mailands in Köln feierlichst ihren Einzug hielt. Sechs Wappenschilder in der Bogenleibung sollen das Ereignis illustrieren: das Wappen des Geschenkgebers der Reliquien, der Reichsadler Kaiser Friedrich Barbarossas; das Wappen Reinalds von Dassel, des Kölner Erzbischofs und Kanzlers für Italien, des Überbringers der Reliquien nach Köln; das Wappen Konrads von Hochstaden, des Domerbauers, unter dessen Chor die Gebeine ruhen; das Wappen des Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz, der das Dreikönigentörchen im 15. Jahrhundert erbaut haben soll. Aber die Wappen sind neueren Datums, wie auch die Jahresinschrift, und gehen von der Voraussetzung aus, daß das Törchen zur Zeit Johann Hardenraths errichtet worden sei, Teil seiner Stiftungen. Aber Anlage wie Gliederung des Törchens, vor allem die sehr schöne plastische Gruppe der Anbetung der Könige über dem spitzbogigen Tordurchgang nach dem Lichhof reden deutlich davon, daß der Bau noch im 14. Jahrhundert erstanden sein muß. Schön wie der Blick vom Lichhof ist auch der außerhalb des Plätzchens, vom Marienplatz aus auf den alten Immunitätseingang, das Singmeisterhaus und die Hardenrathskapelle mit ihrer spitz zulaufenden Dachhelmbekrönung (Bild S. 164 u. 165). Entsprechend der Lage dieser Kapelle hat man im Jahre 1493 in dem gegenüber liegenden Zwickel der Ost- und Nordapsis des Chores, ebenfalls mit einem spätgotischen Erker zum Lichhof und nicht weniger anmutig verziert, die Taufkapelle geschaffen (Bild S. 167). Rechts daneben führen Stufen hinauf zur Vorhalle der Nordapsis. Dann öffnen sich zwei Holztürflügel, die in 26 geschnitzten Reliefs, in einem Band- und Rankenwerk, eingefaßt von großen Rosettenknöpfen, gleich einer Bilderbibel das Neue Testament vortragen. Man glaubt, dieses höchst interessante, umfangreiche Werk, das allein dasteht auf deutschem Boden, in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Gedrungen und dickköpfig sind noch die Gestalten dieser Szenen, doch keineswegs ohne Naturbeobachtung. Und überraschend ist, daß sich das Werk über Jahrhunderte hinaus bis heute noch so gut erhalten hat.

Betritt man das Innere, so verwirrt zunächst der Säulen- und Stützenwald, der Reichtum an immer neuen Bildern und malerischen Durchblicken, bis sich das Auge orientiert und die Klarheit der ganzen Anlage bestaunt (Bild S. 169). Der Mittelpunkt des weiträumigen Chores ist ein Quadrat, über dem hoch oben eine Hängekuppel schwebt. Von hier aus strahlen nach Osten, Norden und Süden gleiche Tonnengewölbe, dann ebenfalls gleiche Halbkuppeln aus, die in ihrer Fortsetzung sich zu Boden senken, beleuchtet im Obergeschoß mit Fenstern in Säulenbogenblenden, im Erdgeschoß getragen von offenen Arkaden. Um diese im Grundriß in überhöhtem Halbkreis angeordneten Arkaden legt sich parallel ein gewölbter Umgang, der sich in die Seitenschiffe des Langhauses fortsetzt, die Verbindung eines zentralen und



Köln — St. Maria im Kapitol.
Nordansicht des Chores.

kirchlichen Langhauses. Die Kirche wurde 1065 geweiht. Die grundrißliche Anordnung lag damals fest; über den Aufbau reden wir noch. Dieser Grundriß, epochemachend für die Entwicklung rheinisch-romanischer Baukunst — und das 150 Jahre vor St. Aposteln! (s. S. 112 ff.) — vereinsamt dastehend zwischen römischer Antike und dem italienischen zentralen Denkmalsbau der Renaissance der Bramante und Lionardo, der in St. Peter zu Rom seinen stärksten Niederschlag fand, ist voller Rätsel. Der Name „im Kapitol“ und die starke Verwandtschaft des Ostchors der Kirche mit der auf antiken Fundamenten im Mittelalter und in der Renaissance aufgebauten Kirche San Lorenzo in Mailand führten dazu, was nur zu nahe lag, den rätselhaften Kölner Bau, da er sonst nirgendwo in die Bauentwicklung damaliger Zeit einzureihen war, so zu erklären: die Fundamente des römischen Kapitols zu Köln in derselben reichen Innengliederung der Konchen und Säulenstellungen wie der antike Grundriß von San Lorenzo in Mailand haben die Anlage von St. Maria im Kapitol diktiert. Zwar taucht der Name „in Capitolio“ erst hundert Jahre nach der Weihe der Marienkirche auf, und die alte Bezeichnung „Maria Alta“ blieb noch lange neben dem neuen Namen bestehen. Hier konnten also nur Ausgrabungen Aufschluß geben. Man stieß auch vor einigen Jahren auf umfangreiche Fundamente einer römischen Anlage, die wohl Zusammenhang zeigte mit dem



Köln — St. Maria im Kapitol.
Krypta — 11. Jahrhundert.



Köln — St. Maria im Kapitol.
Blick in den Ostbau.

Langhaus, aber nicht mit dem kleeblattförmigen Ostchor! So bleibt nur die Erklärung: das Studium eines römischen Kaiserpalastes zu Trier, der ja als christliche Kirche umgewandelt worden war, und verwandter, nicht mehr bestehender römischer Bauten in den Rheinlanden haben dem Baumeister von St. Maria im Kapitol die Anregung gegeben, der aber mit genialer Selbständigkeit die Verbindung des nach antiken Vorbildern entstandenen zentralen Ostchors mit dem Langhaus durchführte.

Nach Osten fällt das Gelände der Kirche ab. Hier war daher, ohne den Chorboden erhöhen zu müssen und den zentralen Eindruck zu beeinträchtigen, bequem die Anlage einer Krypta möglich, die aufzusuchen man nicht versäumen soll (Bild S. 168). Aus beiden Querarmen des Chores führen Treppen hinab. Fünf Meter hoch spannen sich gratige Wölbungen über gedrungenen Säulen und kräftigen Würfelkapitellen. Dämmerlicht hüllt die ausdrucksvollen Formen und die Weiträumigkeit der Anlage ein in feierlich stimmungsvollen Ernst. Fünf kleinere gewölbte Nebenräume umgeben den dreischiffigen Hauptraum, durch wuchtige Pfeiler und dicke Mauern getrennt, wie wenn Grabeskammern einen Andachts- oder Gedächtnisraum umstünden. Im südlichen Nebenraum hat man daher im 19. Jahrhundert den Grabstein der hl. Plektrudis auf eine neue Tumba gebettet. Die interessante Reliefstatue des 12. Jahrhunderts stand bis dahin im Chor. Plektrudis war die